

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

N^o 8.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage
Sonntags Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen
in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 13. April 1895.

Inserate kosten pro halbbaltene Zeile
oder deren Raum 15 Pf. Offerten-
Annahme 10 Pf.
Redaktion und Verlag: Schmiebestraße 15.

4. Jahrg.

Die Umsturzvorlage.

Die Vorlage zur Bekämpfung des Umsturzes von unten hat die zweite Lesung in der Kommission passiert. Bei Zusammentritt des Reichstages, am 23. April, wird dieselbe in der durch die Kommissionberatungen geänderten Form den Volksvertretern vorgelegt werden. Daß die Vorlage nicht, wie sie es verdiente, ein rasches Begräbnis fand, ist einzig und allein den Zentrumsmännern zu danken, welche im Bunde mit den Konservativen eine Kur an der Vorlage vollzogen haben, die eine gewaltige Verschlimmerung derselben bedeutet. Vergeblich ist bislang der Protest gewesen, welcher aus allen Schichten des deutschen Volkes gegen die Knebelungsversuche des sozialen und geistigen Fortschritts erhoben wurde. In zahllosen Volksversammlungen haben die Arbeiter flammenden Protest gegen die neue Zwangsacte, in welcher der Geist der neuen Zeit gezwängt werden soll, erhoben. Vertreter von Kunst, Wissenschaft und Literatur reichten sich den Protesten der Arbeitern an — vergebens, die Kommission arbeitete unverdrossen weiter und vollbrachte ihre Verbesserungsversuche. Das, was durch die konservativen und liberalen Dunkelmänner nun zu Stande gekommen ist, bedeutet ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, unter der Maske des gemeinen Rechts.

Der ursprüngliche Entwurf ist zwar von juristischen Ungehörlichkeiten gefärbt worden, die das böswillige Handeln gegen besseres Wissen als erwiesen betrachtet wissen wollen, wenn man „den Umständen nach annehmen müßte, daß Jemand über die Unrichtigkeit einer Äußerung, die er gethan, hätte unterrichtet sein müssen“; aber dafür sind die „Einrichtungen“, die gegen Beschimpfungen geschützt werden sollen, vieldeutiger erweitert, die Unthaten, deren Verherrlichung oder Rechtfertigung als strafwürdiges Verbrechen gelten soll, derart vermehrt worden, daß unsere gesammte klassische Literatur, die Werke eines Schiller, Goethe, Lessing u. s. w., eingestampft werden müßten, wenn sie vor dem Buchstaben des Gesetzes geschützt sein sollten. Dramen, wie Schillers „Fiesco“ oder „Wilhelm Tell“, werden nicht mehr zur Ausführung gelangen können, wenn die Vorschriften des Gesetzes von unsern Richtern, dem Buchstaben nach, zur Ausführung gelangen. Aber darin liegt gerade das Merkmal, welches das Umsturzgesetz als Ausnahmegesetz kennzeichnet: Es ist Niemand in Zweifel darüber, daß es nur unter der Anwendung von zweierlei Maß zur Ausführung gelangen kann. Die Gesinnung des Angeklagten wird ausschlaggebend dafür sein, ob seine geübte Kritik bestehender Einrichtungen der Monarchie, der Ehe, des Eigentums, der Religion dem Strafgesetz verfallen soll. Dieselbe Auslegung, welche heute

in Sachsen bei Anwendung des Unfugparagraphen Gebrauch geworden, wird maßgebend für ganz Deutschland werden. Was in Sachsen von den Sozialdemokraten an Thun und Reden den Ordnungsbüchsen nicht in den Kalkül paßt, wird unter den Kaufschulbegriff des groben Unfugs gepreßt und bestraft. Handlungen, nach denen, wenn von den Gegnern begangen, kein Polizist, kein Staatsanwalt fragt, werden bestraft und sogar empfindlich geahndet, sobald die Thäter Sozialdemokraten sind. Wenn das von dem Zentrum durch den schmählichsten Schacher hinter den Kulissen geschaffene Gesetz in Wirksamkeit tritt, wird Deutschland „sächsisch“ werden in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Aber die sächsischen Erfolge werden nicht ausbleiben! Denn trotz aller Bekämpfung und Verfolgung (oder vielleicht wegen derselben?) ist die sozialdemokratische Partei in Sachsen am stärksten.

Bei den Beratungen brachte das Zentrum die Strafbarkeit des Duells in einen Paragraphen des Umsturzgesetzes hinein. Welcher Unterschied ist denn auch in Wirklichkeit zwischen dem Madaubruder, der bei einer Rauferei zum Messer oder Schlagringe greift und seinem Gegner damit Verletzungen beibringt, und Demjenigen, welcher seine „verlepte Ehre“ mit der Degenlinge oder der Pistole in der Hand wieder reparieren will? Gar keiner! Wenn man also Sittlichkeit und Religion schützen will, hat man allen Grund, gegen den unsittlichen Duellunfug vorzugehen. Aus religiösen Gründen ist das Duell zu bekämpfen, denn es ist ein kirchliches Gebot, welches da jaagt: Du sollst nicht tödten! Also alle Verantwortung für jene, welche die Religion schützen wollen, dafür zu sorgen, daß die „Edeklen“ und „Westen“ auch deren Grundsätze beachten und nicht mit Füßen treten! Also beauftragen die frommen Zentrumsmänner Verstrafung des Duells, und zwar mit Gefängnis. Darob große Entrüstung unter den nationalen und konservativen Duellfeinden. Hatte doch „König Stumm“ aus Anlaß der Verhandlungen über die Umsturzvorlage eine Forderung an den Staatssozialisten Wagner ergehen lassen! Und dieser Kämpfer für Sittlichkeit, Religion und Ordnung sollte neben noch vielen Andern in den Maschen des Gesetzes für Sittlichkeit, Religion und Ordnung gefangen werden? Heiliger Nepomuk! Das ging nicht. Der Aushandelung flug wiederum an. Was ist dem Zentrum geboten? Wer weiß es! Soviel aber weiß man: es ließ den Antrag: „Verstrafung des Duells mit Gefängnis“, fallen und beließ es bei der Verstrafung mit Geldstrafe. Die Klippe, an der die Umsturzvorlage hätte scheitern können, war umschifft. Der Duellunfug bleibt nach wie vor. Die paar Mark Geldstrafe werden von den Anhängern der „höheren Rauferei“ gern in den Kauf genommen!

— Die liberalen Kulturkämpfer, welche zu Zeiten des nunmehr sanft entschlafenen Kampfes an der Religion so scharfe Kritik geübt haben, können daher beruhigt sein. Wenn es den liberalen Professoren und Dichtern einmal bekommen sollte, in der Zeit, welche ihnen von der Verschlimmerung des Bismarck und noch anderer „Größen“ freigelassen wird, sich auch einmal mit der Kritik der Religion zu befassen, so wird das Gesetz mit ihnen nicht so schlimm spielen. Wohl aber wird dessen ganze Schärfe und Härte der Proletarier zu kosten bekommen, der neben dem Kampfe um Verbesserung seiner materiellen Lage auch auf die Hebung des eigenen geistigen Niveaus und auf das seiner Leidensgenossen sein Augenmerk richtet. Wehe ihm, wenn er offen das Streben kund giebt, aus dem „Vorn der Erkenntnis“ zu trinken, wenn er „forschen“ will, anstatt zu „glauben“!

Der Proletarier, der gestützt auf die Thatfache, daß der Kapitalismus das Ehe- und Familienleben des arbeitenden Volkes zerstört, weil er Mann, Weib und Kind in seinen Frohdienst spannt, wird, wenn er diese Ehe einer Kritik unterzieht, bestraft, während der zahlungsunfähige Lebemann, der die „Heiligkeit“ der Ehe gewohnheitsmäßig und praktisch mit Füßen tritt, indem er sich neben der legitimen Ehefrau noch eine oder mehrere Maitressen hält, straffrei ausgeht. Noch ist die Stellung der Nationalliberalen zur folgenden Lesung im Plenum des Reichstages nicht klar! Aber noch der „liberalen Prinzipien“ werden die Nationalliberalen, wie wir das schon so häufig erlebt haben, höchstwahrscheinlich wiederum über den Steck springen, und das Umsturzgesetz resp. Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie ist da! Wir selbst sind des Kampfes gewohnt! Ob wir unter gemeinem Recht geschmort oder unter Ausnahmegesetz gebeten werden — wir werden unverdächtig für die Gegner sein! Trotz aller Hindernisse werden wir den Kampf siegreich bestehen! — Während man von Seiten der Reaktionsäre den Kampf gegen den „Umsturz“ von unten plant, bereitet sich der Umsturz von oben vor und tritt in nächster Öffentlichkeit in Erscheinung. Die offene, gewaltsame Beschränkung vorhandener Volksrechte findet immer mehr und immer unverkämterte Unterstützung. Die konservative „Leipziger Zeitung“ verlangt unverblümt die Umänderung des Wahlgesetzes, welches mit der Auflösung des Reichstages Hand in Hand gehen müßte. In der Sitzung des Herrenhauses vom 23. März verlangte Graf Mirbach geradezu, daß die verbündeten Regierungen einen neuen Reichstag auf Grund eines neuen Wahlgesetzes ins Leben treten lassen sollten. Daß er dabei an einen Staatsstreich, also an „gewaltsamen Umsturz“, denkt, ist unzweifelhaft, denn er

Weltmüde.

Von Reinhold Herrmann.

(Nachdruck verboten.)
Die Einwohnerschaft des Städtchens H. war heute in großer Aufregung. Eine wandernde Schauspielertruppe hatte in dem von der Kultur noch unbelegten Rest ihr Zelt aufgeschlagen, und dies bis dahin noch nie hier gesehene Ereignis wurde soeben von einem bildhübschen Burfchen in Harlekinstracht von Haus zu Haus ausgetrommelt. Die lieben Eingeborenen liefen dann auch, wie sie gingen und standen, nach dem Grasplatz neben dem Dorfbrunnen, wo die beiden Häuser der Gesellschaft — antediluvianische Ungeheuer auf schwerfälligen Säulen — ihre Pforten aufgethan und ihres Inhalts an Menschen und Dingen sich zu entledigen begonnen hatten.

Gesellschaft, stolzes Wort, das wenig zu den Insassen dieser Kästen paßte! Eine alte, in bunten Fegen gekleidete Frau, Theatermutter, Direktrice und Garderobiere in einer Person; dann der Herr Direktor, zärtlicher Gatte, Charakterdarsteller und Heldenvater; ein halbverhungertes, ewig schmachtend aussehender Singsänger mit flatternden Rabenlocken, tief in den Höhlen liegenden Augen und zweifelhafter Wäsche in gleicher Vielseitigkeit, erster und zweiter Liebhaber, Heldentenor u. c. u. Und in dieser den Stempel des Bagabondenthums in jeder Weise an sich tragenden Gesellschaft ein junges, auffallend schönes Mädchen wie ein freier, buntschillernder Vogel inmitten einer Schaar von garstigen Krähen. Auf einem schlanken Körper von wunderbaren Liebreiz ruhte ein ausdrucksvoller Kopf, das blasse Oval der intelligenten feinen Züge umrahmte dunkles Haar und die Augen hatten einen leuchtenden, beinahe brennenden Glanz.

Zwang sie die Nothwendigkeit oder fühlte sie sich wohl in dieser Umgebung, von der sie so seltsam abstach?

Auf dem Rasen wälzte sich bunt zusammengewürfelter Flittertramp zwischen sonstigen Requisiten einer „Bühne“, wenn diese eine war, und die herzuwühlenden Dörfler standen herum und gafften und staunten und gaben diesem Un-

gesehenen in ihrer Weise lebhaften Ausdruck. Die Vorbereitungen für die auf den Abend angelegte Vorstellung ließen dann auch nicht lange auf sich warten. Eine lustige Bretterbühne ward aufgeschlagen, die erforderliche Dekoration, so gut es eben ging, bewerkstelligt und etliches Mobiliar, gerade wie man es bekam, aus dem einzigen Gasthof des Dorfes zusammengeborgt.

Eine Stunde vor Beginn war der „Saal“ drückend voll. Alles, was Füße hatte, drängte sich in den „Müsentempel“, d. h. in den Raum unter dem Zeltdach, und aufgeregt, wie von einer Mordthat, harreten die Gemüther dem Aufgehen des Vorhangs. Endlich verkündete ein dreimaliges Anschlagen an eine Flosche den Anfang des Festes. Lautlose Stille herrschte unter den Versammelten; ein paar hundert Augen stierten erwartungsvoll nach der Bühne. Eines jener Schmierentüde begann, wie sie Jedermann genugsam aus den Jahrmärkten seiner Heimath kennt und in denen Alles anklingt, vom derbsten Witz bis zu rühriger Sentimentalität. Wahrhaft virtuos hatten die vier Personen die zahlreichen Rollen des Schauspiels unter sich vertheilt, hier willkürlich kürzend und dort hinzuzügend, wie es der Zweck gerade heischte.

Pfötzlich, als die Eine vortrat, die junge, die so wenig in diese Atmosphäre der Verkommenheit und des Glends paßte, und nach einer leichten Neigung des Kopfes zum Gruß für die da unten, die mit offenen Mäulern emporstarrten, leise ein Lied intonirte, trat Todtenstille ein. So bildungslos dieses Volk von Bauern auch war, der Instinkt von etwas Höherem lebte doch in ihnen und hieß sie schweigen und lauschen. Ein Sang so gluckerrein, so schmelzend, so silberklar hub an, und als er zu Ende ging und die Sängerin schwieg, quoll es wie ein Seufzer aus der Tiefe zu ihr herauf — die Menge hatte gefühlt, was für ein Leben um sie brauste, das ihnen verborgen blieb, und das sie nur dunkel zu ahnen vermochten; dann aber brach ein Weisheitsstrom los, wie es die größte Künstlerin einer Weltstadtbühne sich frenetischer kaum jemals wünschen konnte, und die Junge mußte ihr Lied wiederholen. —

Nach der Vorstellung wurde Fräulein Ines von dem Harlekin und Herold der fahrenden Künstlertruppe ein Herr gemeldet, der sie zu sprechen wünschte. Das Mädchen trat aus dem Zelt auf den Hofplatz hinaus und sah sich alsbald im bleichen Schein des aufgehenden Mondes einem älteren Manne gegenüber, der sich mit weltmännischem Anstande vor ihr verbeugte und um eine kurze Unterredung unter vier Augen bat. Sie trat mit ihm an die Lisiere des Waldes, der sich gegenüber hinabzog und hier im hellen, magischen Licht des Vollmondes blieb sie stehen, unbewußt in einem Netze von wunderbarer Wirkung. Der Fremde schien verwirrt. Erst die wiederholte Frage des jungen Weibes, was ihr die Ehre gäbe, erinnerte ihn, weshalb er gekommen war.

„Ich wollte Ihnen danken, mein Fräulein, für den hohen künstlerischen Genuß, den Sie mir heute Abend, ohne es zu ahnen, daß ein Gebildeter sich unter Ihrem Publikum befinde, durch Ihren Vortrag bereitet haben. Ich wollte noch mehr. Als Direktor der königlichen Hofoper zu * * * steht mir die Macht zu, Talente heranzuziehen und ihnen in der hohen Schule der Kunst den letzten Schliff geben zu lassen. Hier habe ich einen Edelstein gefunden — er verneigte sich tief, wie vor einer Dame von Welt — und ich hätte es nie vor meinem künstlerischen Gewissen verantworten können, wäre ich ohne ein Wort der Frage, ohne Sie gesprochen zu haben, von hier gegrungen.“

„Fragen Sie!“

Er schwieg. Diese Art, zu antworten, lächelte seine weltmännische Gewandtheit. Er sah plötzlich die Erscheinung eines kalten, aus der Tiefe zu den Höhen der Großstadt gereiften Weibes vor sich emporwachsen, ein durchdringender Berstand bligte ihm entgegen, aber auch ein bitterer, unjagbarer Haß, den er sich nicht gleich zu deuten wußte.

„Denken Sie von meiner Rede nicht schlecht“, stammelte er; ich kam mit ehrlichem Herzen. Mein Arzt hat mir diesen entlegenen walddreichen Aufenthalt meiner Nerven wegen anempfohlen, und das machte, daß ich Zeuge wurde . . .“

wirkt selbst von dem Mittel, das Alexander der Große angewandt habe: dieses Mittel ist das Schwert, das Symbol der Gewalt. Jenes Mittel haben die Gewalthaber so oft angewandt, wenn sie dem Flügelgeschlag der neuen Zeit rathlos gegenüberstanden, und wie oft ohne den gewünschten Erfolg.

Dem Appell unserer Gegner an das letzte Mittel, an die Gewalt, legen wir den Appell an das werthtätige Volk, zur Solidarität, zur wirtschaftlichen und politischen Organisation entgegen! Wir kämpfen unter der Devise: „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“ und werden Sieger bleiben!

Kurze Arbeitszeit und ausreichender Lohn

sind die geeignetsten Mittel, um eine Besserung der Gesundheitsverhältnisse der durch Ueberarbeit und mangelhafte Ernährung denürrten Bevölkerung herbeizuführen. Diese Behauptung findet auf Neue ihre Bestätigung durch Beobachtungen, welche in den Führer Spiegelbelegen von dem hiesigen Volkner angestellt wurden.

In einer eingehenden Studie hatte vor mehreren Jahren der jetzige Reichstagsabgeordnete Schoenlant die Schäden bloßgelegt, denen die Arbeiter der Spiegelbelege in Bezug auf ihre Gesundheit ausgesetzt sind. Das Buch hat in weiten Kreisen Beachtung gefunden, und die Aufmerksamkeit auf die Arbeiter, welche in jenen Betrieben täglich den Gefahren der schleichenden Vergiftung ausgesetzt sind, gelenkt. Vor dem Erscheinen des Schoenlant'schen Buches krächte weder Huhn noch Hahn nach den barbarischen Zuständen, denen die Arbeiter der Spiegelbelege ausgesetzt waren. Den Schleier gelüftet, die Gefahren und Schäden schonungslos bloßgelegt zu haben, ist ausschließlich Verdienst des Schoenlant'schen Buches. Nach dem Erscheinen desselben beschäftigten sich die maßgebenden Kreise denn doch etwas mit den kritisierten Zuständen. Im Jahre 1885 wurden zum Schutze der Beschäftigten sanitäre Vorschriften erlassen, deren Folge die gewiß ererliche Thatsache ist, daß seit 1 1/2 Jahren kein Fall von Quecksilbervergiftung vorgekommen ist, ebensolange gegenwärtig meist Arbeiter beschäftigt sind, welche bereits seit längerer Zeit — bis zu 30 Jahren — in den Betrieben arbeiten. Es handelt sich also um Arbeiter, welche schon im reiferen Alter stehen. Nach Volkner liegt das plötzliche Verschwinden der Erkrankungsfälle nur zum Theil in den seit 1885 eingeführten sanitären Vorschriften. Genaue Untersuchungen zeigten, daß die größte Zahl der Erkrankungen am Merkuriatismus in den früheren Jahren aus den großen Betrieben stammten, welche für den Export arbeiteten. Die sanitären Einrichtungen waren in diesen Betrieben durchaus nicht schlechter als in anderen, im Gegentheil, sie waren sogar die besten; aber die Arbeiter dazwischen waren die schlechtest bezahlten, herabgekommenen Individuen, die das Bestreben hatten, durch möglichst lange Arbeitszeit ein hinlängliches Auskommen zu finden. Diese großen Fabriken arbeiten jetzt nicht mehr mit Quecksilber, sondern mit Silber, während in kleineren Werkstätten, wo oft nur 1-2 Arbeiter angestellt sind, noch immer mit Quecksilber gearbeitet wird. In diesen ist die Arbeit preisant, die Arbeitszeit nur sechs Stunden pro Tag, dabei ist aber die Bezahlung verhältniß-

mäßig gut. Die Arbeiter sind also im Stande, bei geringerer Arbeitszeit sich besser zu nähren. Volkner kommt zum Schlusse: „Wenn nun der Merkuriatismus zunächst wenigstens 1 1/2 Jahre verschwunden ist, seitdem die Belege aufgehört haben, in welchen die höchste Arbeitszeit und die schlechteste Bezahlung durchgeführt war, so ist doch wohl ohne Zwang der Rückschluß erlaubt, daß von allen Maßregeln zum Schutze der Arbeiter keine mehr Beachtung verdient, als kurze Arbeitszeit und gute Bezahlung. Damit soll nicht gesagt sein, daß andere Vorschriften überflüssig sind, aber es ist doch zweifelhaft, ob sie einen großen Erfolg haben werden ohne kurze und bezahlte Arbeit.“

Zu dieser Schlussfolgerung sind die Arbeiter längst gekommen. Längst haben dieselben erkannt, daß der Fundamentalsatz ihrer Augenblicksforderungen der ist: Verkürzung der Arbeitszeit durch Gesetz. Längst kämpfen die Arbeiter um einen, eine bessere Lebenshaltung ermöglichenden Lohn. Aber mit all diesen Forderungen stoßen sie auf den energischen Widerstand des Unternehmertums, welches glaubt, das vorhandene Menschenmaterial sei unverwundlich, und sich um die Gefahren, welche in der zunehmenden körperlichen Entartung der Arbeiter liegen, gar nicht kümmert. Deshalb registriren wir vorstehendes beachtenswerthe Zugeständniß: dasselbe beweist wiederum, daß die im Interesse des sozialen Wohlergehens forschenden anstellende Wissenschaft zu denselben Resultaten gelangt wie das kämpfende, seiner Klassenlage bewußte Proletariat.

Wie geht es den Landarbeitern?

Diese Frage aufzuwerfen, dazu ist im gegenwärtigen Augenblicke die größte Veranlassung gegeben. Seit Jahren schreiben die Agrarier über die Nothlage der deutschen Landwirtschaft. Ihrem Schreien und ihrer anhaltenden Agitation ist es gelungen, daß die Einfuhr ausländischen Getreides in Deutschland durch hohe Zölle erschwert wurde. Die Folge war ein Steigen der Preise des inländischen Getreides. Die Kornbauenden Großgrundbesitzer heimten, weil die ausländische Konkurrenz vom Inlandsmarkt ferngehalten war, hohe Vortheile ein, während der arbeitende Mann sich sein Stücklein Brot zu einem theuren Preise erschwigen mußte. Sohlreikung ging die Politik der Brotvertheuerung zur großen Freude der Junker. Der Zoll für Roggen und Weizen betrug im Jahre 1880 pro Doppelzentner 1 Mk., im Jahre 1885 wurde er auf 3 Mk. festgesetzt, um im Jahre 1887 auf 5 Mk. gesteigert zu werden. Die Brotpreise wurden in Folge dieser künstlichen Steigerung der Getreidepreise für die werthtätige Bevölkerung fast unerschwinglich, umso mehr, da die Wirtschaftskrise zu gleicher Zeit in Deutschland einbrach und das Einkommen der Arbeiter verringerte.

Deutschland sperrte seinen Markt gegen das ausländische Getreide durch die im Interesse der Großgrundbesitzer gezeigte Zollmauer. Das Getreide produzierende Ausland revanchirte sich dadurch, indem es von den Erzeugnissen der deutschen Industrie nichts wissen wollte und dieselben mit hohen Eingangszöllen belegte. Die Ausfuhr der industriellen Erzeugnisse gerieth ins Stocken; massenhafte Entlassungen von Arbeitern war die Folge. Gegen die unheilvollen Wirkungen dieser Zollpolitik konnte sich die bessere Einsicht nicht verschließen. Wohl führte nicht die dadurch geschaffene Nothlage der Arbeiter eine Aenderung der Dinge herbei, sondern die industriellen Kapitalisten wurden durch Verpöpfung des ausländischen Marktes am eigenen Geldbeutel empfindlich geschädigt. Die Interessen des mobilen und immobilien Kapitals kollidirten, geriethen aneinander, das Ende des Konflikts war eine Revision der Handelsverträge, und der Getreidezoll wurde von 5 Mk. auf 3,50 Mk. erniedrigt. Schon während die Verhandlungen schwebten, bekam die agrarische Agitation wieder Oberwasser und unternahm einen Vorstoß, die Zollerniedrigung zu hintertreiben. Der Bund der Landwirthe wurde gebildet, dehnte sich über fast ganz Deutschland aus und in immer beweglicherer Weise wurde das Lied von der Nothlage der Landwirtschaft gesungen. Kleinbauern und Landwirthe, welche bei geringem Landbesitz und bei unrationeller Betriebsweise wirklich Noth leiden, marschirten neben den Großgrundbesitzern, welche die Landesbesitzer und mit technischen Hilfsmitteln bewirtschafteten, dabei ein wahrhaft verschweuderisches Leben führend. Die Handelsverträge gelangten jedoch zum Abschluß, aber das Rufen der Agrarier nach Staatshilfe verstummte nicht, wurde lauter und lauter und dreht sich heute um den Antrag des Grafen Kanitz, der den Staat zum Getreide-Großwucherer machen will, damit den Großgrundbesitzern die fetten Jahre der hohen Getreidepreise wieder beicheert werden. Der Reichstag hat dem Antrag die Ehre einer Kommissionsberatung erwiesen. Seine Vertreter, welche so viel von der Nothlage der Landwirthe (des Großgrundbesitzer) reden konnten, wußten von einer Nothlage der Landarbeiter nichts, so daß von dieser Seite die Lage der Landarbeiter nicht eher berührt wurde, bis der Abgeordnete v. Bollmar diese Frage anschnitt.

v. Bollmar kennzeichnete die Lage der Landarbeiter in folgender zutreffenden Weise: „Die ländlichen Arbeiter, speziell in Preußen, und hier wieder die ostelbischen, sind recht eigentlich die Parias (Augehörige der niedrigsten und rechtlosen Klassen) des Staates. Ich erinnere an den Pastor Luitpold und an den Professor Knapp, welche übereinstimmend davon sprachen, daß die Klasse der Arbeiter dort aussteht, als wenn sie eigentlich die Angehörigen einer ganz anderen Rasse wären. Sie stehen unter dem Ausnahmerecht des Gefinderechts; nicht einmal das Recht der Koalition (Vereinigung zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen) und die Freiheit des Arbeitsvertrages haben sie, und man kann mit Zug und Recht sagen, daß diese Landarbeiter aus ihrer feudalen Ansehnlichkeit so wenig herausgenommen sind und so wenig sich geändert haben, wie die feudale Herrschaft der Junker. Für diese Arbeiter

werden wir stets in erster Linie eintreten.“ So Gemisse Bollmar. Jeder, der die Verhältnisse der Landarbeiter kennt, wird einräumen müssen, daß er mit seiner Schilderung das Richtige getroffen, die Junker natürlich ausgenommen. Die ungünstige wirtschaftliche Lage der Landarbeiter ist auch der Grund, daß dieselben in immer größeren Scharen dem Lande den Rücken kehren und eine bessere Existenz, menschenwürdige Zustände als Lohnarbeiter in den Städten suchen. Diese Flucht der Landarbeiter nach den Städten scheint den Agrariern Kopfschmerzen zu verursachen, sie müssen befürchten, daß der entstehende Mangel an willigen und geübten Arbeitskräften sie veranlassen könnte, eine Aufbesserung der Lage ihrer Landarbeiter vorzunehmen. Ihre Reuten würden dadurch eine Schmälerung erfahren.

Daher geht neben dem Bestreben der Agrarier, durch die Geheggebung den Preis des Getreides zu reguliren auch jenes, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln und ihn mit festen Banden an den Frohdienst für den Junker zu schmieden.

Von solchen Erwägungen ausgehend, sah sich „die deutsche landwirtschaftliche Presse“ veranlaßt, einen Preis auszuschreiben für die beste Schrift über die Frage: „Welche Einrichtungen der Besizer sind geeignet, die ländlichen Arbeiter vom Zug nach der Stadt zurückzuführen?“ Den Preis hat die Broschüre eines Landwirths W. Preis in Berlin errungen. Der Verfasser bestreitet, daß die Ursachen der Abwanderung in den unwürdigen Verhältnissen, denen die Arbeiter ausgesetzt sind, liegen, führt sie vielmehr auf einen im Innern des Menschen liegenden Drang nach Freiheit zurück. Der Professor hält höhere Löhne auf dem Lande nicht für notwendig. Er sagt, die Löhne auf dem Lande seien nicht niedriger, als die der ungelerten Arbeiter in der Stadt. Auch sei die Lohnfrage kein Grund zur Abwanderung, denn in die Stadt gingen gerade die besser gestellten Arbeiter, die dort auf keine Verbesserung im Lohn mehr rechnen könnten. Wir sind in der Lage, dem preisgekrönten Schriftsteller einen Zeugen aus seinen eigenen Reihen entgegenzustellen, der das Gegentheil behauptet. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ vom 9. März macht in ihrem Eifer, mit den sie für den Antrag Kanitz eintritt, folgendes Zugeständniß: „Unter den jetzigen landwirtschaftlichen Preisverhältnissen wird die Verhütung der Abwanderung von Bauern und Landarbeitern in die Städte mehr und mehr zur reinen Unmöglichkeit, weil die Preise der Bodenerzeugnisse durchaus nicht gleiche Geldgewinne und gleiche Löhne auf dem Lande gestatten, wie sie die städtische Lohnarbeit bietet. Diesen Krebschaden unserer sozialen Entwicklung kann nur die Preissteigerung, die der Antrag Kanitz mit sich bringt, abhelfen. Die Durchführung des Antrages wird nicht nur die selbständigen Landwirthe sicher stellen, sondern sie auch in erster Linie veranlassen, die Löhne ihrer Arbeiter erheblich zu erhöhen und ihre Unterhaltung durch Wohlfahrtseinrichtungen aller Art zu heben. Wie sehr das nöthig ist, zeigt eine Zusammenstellung der jetzigen Löhne auf dem Lande und der Stadt.“

Für Württemberg stellt Dr. Loesch neuerdings in den „Württembergischen Jahrbüchern“, einem Blatt des „Sozialpolitischen Zentralblattes“ zufolge, fest, daß eine ländliche Arbeiterfamilie dort durchschnittlich 649,50 Mk. Jahreseinkommen hat und sagt hierauf: „Nach der Volkszählung von 1890 kommen auf eine Familie im Landesdurchschnitt 4,59 Köpfe. Wenn nun eine ganze ländliche Arbeiter- bzw. Zwerghausfamilie im Laufe des Jahres nur 649,50 Mk. erwirben kann, theils durch Tagelöhne bei Anderen, wenn ferner der Tagelohn in den 12 industriearmen Oberamtsbezirken des Landes durchschnittlich nur 1,58 Mk., also der Jahreslohn 300 1/2 1,58 = 474 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter beträgt, während der Tagelohn der industriell thätigen Arbeiter allerorts und jeden Alters und Geschlechts auf 664,60 Mk., d. h. 15,10 Mk. mehr als der einer ganzen ländlichen Familie und 190,60 Mk. mehr als der eines ländlichen Familienvaters angegeben wird, dann scheint von den Thatsachen der Lohnstatistik der volle Beweis erbracht zu sein, daß die Menschen-Verschiebungen in der Hauptache auf tiefere wirtschaftliche Verschiebungen zurückzuführen sind.“ Dieses wichtige Eingeständniß wird natürlich nur gemacht, um in demagogischer Weise für den Antrag Kanitz Propaganda zu machen. Bei Annahme desselben würden die Junker jedoch keineswegs die Lage ihrer Arbeiter verbessern, sondern, wie die Erfahrung der letzten Jahre hinlänglich beweisen, den Vertreibungen nach Besserung der Zustände für die ländlichen Arbeiter den schärfsten Widerstand entgegensetzen.

Die Gegenläge zwischen Landarbeiter und Grundbesitzer spielen sich immer mehr zu. Es wird daher zur Nothwendigkeit, den Landarbeiter immer mehr für seine eigene Lage zu interessieren. Eine Besserung derselben von seinem Ausbeuter hat er nicht zu erwarten. Er muß selbst kämpfen. Gleichstellung mit dem industriellen Arbeiter, Befreiung von der Grundbesitzerordnung, Gewährung der Koalitionsfreiheit, das ist das Nächste, was demselben gewährt werden muß, um sich eine würdige soziale Stellung schaffen zu können.

Soziale Rundschau.

— „Eine alte Wahrheit bleibt es doch, — wer Andern graben thut ein Loch, — der fällt, macht er's auch noch so fein, — am Ende schließlich selbst hinein.“ Diese schlechten, aber zutreffenden Reime erhalten ihre Bestätigung durch Vorformnisse, welche sich in jüngster Zeit in Schmölln abgepielt haben. In Schmölln geriethen die Knopfdreher einer Knopfabrik mit dem Unternehmer in Differenzen. Um den Ausgleich derselben herbeizuführen, griffen sie zum Streik. In genannter Stadt besteht nun ein Gewerksverein Hirsch-Dunder'scher Richtung, welche bekanntlich an die Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit glauben, be-

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor.“ Die wunderbare Nachfülle der gluckenden Stimme erdrückte ihn förmlich, trotzdem sie zu möglichster Ruhe gedämpft war, um das leise Wehen der Nacht nicht unnötig zu übertönen. „Wenn Sie zurückkehren in die große Welt, aus der Sie sich gelüchtet haben, um hier zu sein, dann nehmen Sie die Ueberzeugung mit sich, daß auch ich mich nur von der Welt, der ich einst angehörte, zurückgezogen habe — nur dauernder, nur entlagender, als Sie. Hunderte bedeutender Männer haben mir einst gehuldigt, wie Sie mir huldigten an dieser Stätte, die vor Jahren die ärmliche, aber von ehrlicher, uneigennütziger Sorge umgebene Wiege meines Ruhmes war. Hier regt sich keine schmähliche Feder, deren hochmögenden Besizer ich nicht leiden mochte und deshalb nicht empfinde; hier holt man nicht zu künstlicher größerer Liebe aus, je leichter ich es mit meiner persönlichen Ehre nehme. Aber das nicht allein. Hier umgiebt mich Wahrheit. Hier habe ich Menschen. Wenn ich hier erkrankte und langwieriges Siechtum mir das Bischen Schönheit zu entreißen beginnt, wird aus dem fahrenden Gaukler ein zärtlicher Freund — kein achselzuckender Direktor; — und die Welt, die mich hier umgiebt, zieht nicht davon, wenn in allmählichem Verfall die Kränze welken, die man um meine Stirne wand. Ich bin aus Ekel vor der brutalen Weltklüge, wie sie heute schon fast jedes Herz durchfähret, in diesen stillen Winkel meines Entziehens zurückgezogen und werde nie wieder unter jene Menschen stehen, die in geldstetzer Grandezza ihre geringwolk. Natur in ihren Mitgeschöpfen zu Boden treten. Gute Nacht.“

Der Mond trat hinter den Wald und hüllte den Weg in einames Dunkel. Der großstädtische Direktor stand noch immer auf derselben Stelle und starrte in der Richtung vor sich hin, wo die liebliche Erscheinung ihn entleert war. Länger und länger wurden die Schatten, die Kirchenuhr im Dorfe schlug elf; selbst das leise Klüstern in den Laubkronen der Bäume schien nach und nach zu erlöschen.

Wie bizarr das war, was er heute erlebt hatte. Dem Weltmanne erzählt, würde es Unglauben und stürmischen Gelächter bezeugen. Denn daß auch der Ruhmbefrängte vollständig auf halbem Weg anhalten kann, wenn er die Büthen, die ihn mit ihrem Dufte und ihrer Schönheit umgibt, auf einmal richtig erkennt, daß er sein Herz nicht auszuwechseln will gegen Lüge und Gefahr, zwischen denen der Pfad, vornehmlich des Weibes, zur Bedeutung in der Kunst hinläuft — das erscheint den Meisten lächerlich und wenn es zur That wird, ist es eine „Marotte“.

Der Direktor der königlichen Hofoper lachte nicht darüber, der wußte es besser.

ziehungsweise werden die Anhänger dieser Organisation ge-
hörtlich in diesem Glauben erhalten und bekräftigt, trotzdem
die Tatsachen sündlich und täglich das Gegenteil beweisen.
Die Harmoniegläubigen wollen von einem Kampfe mit den
Unternehmern nichts wissen. Die Regelung der Arbeits-
verhältnisse soll Gegenstand der freien Uebereinkunft sein.
Dass der Unternehmer diese „freie Uebereinkunft“ benutzt, um
seine Lohnarbeiter über den Löffel zu barbieren, was scheidet
das die Gläubigen des Dr. Max Stirich. Ihre Or-
ganisation befaßt sich mit Regelung und Gewährung von
Unterstützung für Arbeitslose, Invaliden und so weiter. Sie
übernehmen also die Tilgung der Schäden, welche die heutige
kapitalistische Ausbeutung für die Arbeiter im Gefolge hat,
und das kann den Unternehmern ja nur angenehm sein.
Das Unterstützungsweisen ist bei den Gewerksvereinen Selbst-
zweck, Ziel und Prinzip, während bei den freien Or-
ganisationen der Arbeiter die Unterstützungen Mittel zum
Zweck sind. Die Schmöllner Knopfdrehler wurden aus-
ständig, und ihre Kollegen Stirich-Duncker'scher Richtung waren
gezwungen, zu dem Ausstand Stellung zu nehmen. Von
Berlin kam seitens des Verbandsvorsitzenden, Herrn Bahle,
der Befehl, an die Arbeit zu gehen. Der Befehl wurde be-
folgt, aber nur für einen halben Tag, dann siegte die bessere
Einsicht und das Gefühl der Solidarität in den Arbeitern
über die „Harmonie“ des Gewerksvereins und mit den Worten:
„Wir wollen nicht zu Verräthern an unsern Arbeitsbrüdern
werden“, schlossen sie sich ihren kämpfenden Brüdern wieder
an. Damit dürfte der Gewerksverein in Schmölln sein
harmoniebedingtes Dasein beschloffen haben. Hoffentlich
nehmen sich die anderen Mitglieder des Gewerksvereins ein
Beispiel an dem Vorkommniß in Schmölln, welches deutlich
zeigt, daß die Stirich-Duncker'schen sich immer mehr zu einer
Schutztruppe des Kapitals ausbilden. Dieses Mal sind die
Wortführer in ihre eigene Grube gefallen. Für unsere
Kollegen dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß auch
ein Gewerksverein unter dem Namen „Gewerksverein der Fabrik-
und Handarbeiter“ mit dem Sitz in Burg existirt und an-
geblüh 10000 Mitglieder hat. Mit den Gewerksvereinen
sind Krankenassen verknüpft. Bei Einführung der Zwangs-
versicherung schlossen sich viele Arbeiter, um nicht einer Orts-
krankenkasse einverleibt zu werden, den Gewerksvereinen an.
Von den Anhängern der Gewerksvereine sind viele zu unseren
Grundsätzen bekehrt worden, aber die jahrelang an die
Organisation gezahlten Beiträge, die Rechtsansprüche, die
daraus erwachsen, bilden den Kitt, der sie noch an die
Gewerksvereine bindet. Fahren dieselben indeß in ihrer ar-
beiterfeindlichen Politik so fort, so wird noch Mancher jahren-
flüchtig werden!

Der internationale Bergarbeiter-Kongress
wird dieses Jahr in Paris zusammenzutreten. Seine Sitzungen
beginnen Montag, den 5. Juni, Morgens 11 Uhr. Ueber
Lokal und Tagesordnung des Kongresses liegen bestimmte
Nachrichten noch nicht vor.

**Der Kampf in der englischen Schuh-
industrie** hat Anfang voriger Woche begonnen. In Leicester
allein sind 25000 Personen außer Arbeit. In Northampton
sind es 15000 und in London 5000. Der Gewerksverein
wird seinen Mitgliedern, die dem Verein ein halbes Jahr
angehört haben, 10 sh. Ausstandsgeld zahlen und Denjenigen,
die nur ein Vierteljahr im Verein sind, 5 sh. die Woche.
Die englische Schuhmacher-Union umfaßt 40000 Mitglieder,
die alle in Fabriken arbeiten. Die in Bestellgeschäften Ar-
beitenden haben eine besondere Vereinigung. Durch ihre starke
Organisation waren die englischen Schuhmacher im Stande,
sich wesentliche Verbesserungen zu erringen. Als Norm
deffen, was zu fordern, gilt für die Mitglieder nachstehende
Instruktion: 1. Kein Arbeiter arbeite mehr als 54 Stunden
wöchentlich. 2. Kein Arbeiter arbeite anders als in der
Werkstatt des Arbeitgebers. 3. Kein Tagelohn-Arbeiter,
Leister oder Falzmacher arbeite unter 30 sh. (1 sh. = 1 Mt.).
4. Kein Tagelohn Arbeiter mit gewaltter oder gefalzter Arbeit
arbeite unter 35 sh. 5. Kein Arbeiter auf Stückarbeit arbeite
unter dem Minimum des Tarifes. 6. Kein Arbeiter unter-
ziehe sich unter keiner Bedingung irgend einer Lohnreduktion.

Die Beiträge zur Union betragen wöchentlich 6 d.
(50 Pfg.). Mit den Beiträgen rückständige Mitglieder wer-
den nach einer festgesetzten Zeit gestrichen resp. als aus-
geschlossen betrachtet. Lohnunterschiede werden durch Schieds-
gerichte geschlichtet, in welchen gleich viel Arbeiter und Unter-
nehmer vertreten sind. Wenn eine Differenz durch das
Schiedsgericht nicht beigelegt werden kann und eine Arbeits-
einstellung sich als notwendig erweist, stellen sämtliche
Arbeiter die Arbeit ein und werden so lange von der Union
unterstützt, als der Streik dauert. Die Unternehmer fühlen
den Druck dieser großen Union sehr empfindlich. Auch sie
haben sich zusammengescharrt und sind stets bedacht darauf,
die Union zu sprengen, was ihnen jedoch nicht gelingen wird.

Es gibt noch „gutgesinnte“ Arbeiter.
Wer es nicht glaubt, der lese nachstehenden Bericht, den wir
dem frommen „Reichsbote“ entnehmen: Die Fleischer-
gesellen-Brüderchaft in Berlin, eine gutgesinnte Handwerk-
schaft, hatte am Sonntag in ihrem Vereinshaufe, Köpenicker-
straße 96/97 bei Keller, ihre ordentliche Monatsversamm-
lung. Dabei wurde eine Resolution gefaßt, „daß das
Ladengeschäft im Schlächtereibetriebe unmöglich ausgeführt
werden kann, wenn in der Werkstatt nur 3 Stunden ge-
arbeitet werden darf. Ladengeschäft und Werkstatt ist im
Schlächtereibetriebe so eng verbunden, daß die Erfüllung
und pünktliche Innehaltung der gedachten Gesetzesvorschriften
unmöglich ist. Eine fünfständige Arbeitszeit im Gewerbe-
betriebe der Schlächtereie ist die denkbar geringste.
Die Arbeitszeit im Handelsgewerbe und Gewerbe-
betriebe kann in den Schlächtereien niemals getrennt
werden.“

Wer noch nicht herausbekommen hat, um was es sich
handelt, dem sei erklärt, daß die Fleischergesellen-Brüderchaft
in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit nicht etwa den
fünftändigen Arbeitstag an Wochentagen fordert, sondern
daß sie partout an Sonntagen fünf Stunden schenken will.

Der fromme, christliche „Reichsbote“ hütet sich geflissentlich,
auch nur mit einem Worte zu erwähnen, daß es ein großes
Vergehen gegen das dritte Gebot ist, welches die „gut-
gesinnte“ Brüderchaft von der Regierung fordert. O, du
heilige „Reichsbote“-Religion, die ihre Stützen in „gut-
gesinnten“ Sabbatshändereien sieht, und die die Verfechter
einer wirklichen Sonntagsruhe als heidnische „Umstürzler“
verdammen muß!

**Ein neuer Mittkämpfer für eine Ver-
kürzung der Arbeitszeit** ist der Arbeiterschaft in
dem Organ des Herrn v. Stumm, der „Post“, entstanden.
In der ersten Beilage zu Nummer 66, Seite 3, Spalte 2,
schreibt sie:

„Eine zehnstündige Arbeitszeit ohne jede Unterbrechung
ist auf allen Gebieten . . . zu viel.“

Was wird Herr v. Stumm, der Mann, der vor kurzem
noch über die „Ausnahmegesetze“ gegen die Unternehmer im
Reichstage wehklagte, zu diesem Seitensprung seiner Rechte
jagen? Verdienen die respektwidrigen Kräfte nicht von
Rechtswegen, daß ihr Herr an ihnen thut, wie an den
Knechtstörchern, daß er den lockout, die Hungerkur, über sie
verhängt?

Der Wiener „Arbeiterinnenzeitung“ wird
aus Nordböhmen geschrieben: Die Glasperlen, welche im
Gebirge erzeugt werden, und welche als Kleiderputz, Silber-
rahmenschnuck u. verwendet werden, könnten, wenn sie
Sprache besäßen würden, von vielen Thränen und Glend-
senzen erzählen. Die Hände, welche die Perlen auf Woll-
fäden aufädeln, sind meistens jugendliche Kinderhände; für
1000 Duhend — sage tausend Duhend zweilöcheriger Perlen
— aufädeln werden 40 Kreuzer bezahlt, für einlöcherige
50 Kreuzer. Und das wird eine gute Periode genannt,
denn im vorigen Winter wurden noch um 10 Kreuzer
weniger bezahlt. Eine Person kann höchstens 500 bis
600 Duhend pro Tag aufädeln; man weiß also, welche
kolossale Ausbeutung in der Perlenindustrie betrieben wird.
Sehr, sehr häufig machen die Arbeit des Aufädelns schul-
pflichtige Kinder, trotzdem die Kinderarbeit gesetzlich unter-
jagt ist.

Korrespondenzen.

Mitona-Ottensen. Unsere letzte Mitgliederversamm-
lung tagte bei Herrn Koch, Gr. Rainstraße. Nachdem das
Protokoll verlesen, erhielt Genosse Vater das Wort zum
Vortrag über das Thema: „Die Entwicklung der Technik
und die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klassen“. Am
Schlusse des mit Beifall aufgenommenen Vortrages forderte
der Referent die Anwesenden zu kräftiger Agitation für
unsern Verband auf, darauf hinweisend, daß nach seinem
Dafürhalten gerade unser Verband es sein wird, welcher alle
anderen Organisationen überflügeln werde. — Zum 3. Punkt:
„Zentralherberge“, wurden über den Antrag von Mitona lange
Debatte gepflogen, dann wurde Kollege Schill als Kom-
missionsmitglied gewählt. — Ferner wurde beschlossen, das
Sommervergnügen am 7. Juli in Wahrenfeld, Schott's
Gasthof, abzuhalten. — Zum 5. Punkt: „Bibliothek“, wurde
gerügt, daß verschiedene Kollegen sehr nachlässig seien im
Abliefern der Bücher, und wurde beschlossen, dieselben auf-
zuordern, innerhalb 4 Wochen die Bücher abzuliefern,
andernfalls die Namen derselben der Öffentlichkeit über-
geben würden. Diejenigen Mitglieder, welche keine Bibliothek-
ordnung haben, sollten sich beim Kassirer melden. Es
wurde nun noch als Hilfskassirer Kollege Peck gewählt.
Dann folgte eine rege Diskussion über eine Anfrage im
Vorstadium, betreffend die Wirthstände der Magrischen Margarine-
fabrik. Kollege Stappert tadelte die laue Beteiligungs-
der Mitglieder an den Versammlungen und bemerkte, so lange
eine regere Beteiligungs nicht erfolge, sei nichts zu unter-
nehmen. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.

Bergedorf. Unsere Zahlstelle hielt am 2. April ihre
monatliche Mitgliederversammlung ab. Es erfolgte in erster
Linie der Bericht vom Gewerkschaftskartell. Das bereits
beschlossene Gewerkschaftsfest soll am 21. Juli auf dem Fest-
platz des Herrn Huth abgehalten werden. Als Delegirter
zur Kellinghuser Konferenz ist Kollege Strismannsch, als
Stellvertreter derselben Kollege Döhler gewählt. Dem Dele-
girten jun. außer freier Reise auch 4 Mark Diäten bewilligt
worden. Die zur Prüfung der in letzter Versammlung ein-
gebrachten Unterstützungsgehalte gewählte Kommission
empfahl die Ablehnung des Gesuches, betreffend den Kollegen
D., dagegen die Bewilligung von 15 Mark für den Kollegen
A. Die Versammlung beschloß dann auch in diesem Sinne.
Um eine rasche und genaue Prüfung der Unterstützungs-
gehalte in Zukunft zu ermöglichen, wird eine ständige
5gliedrige Kommission gewählt und dem Bevollmächtigten
zur Seite gestellt. Unser diesjähriges Sommervergnügen
soll wiederum auf der Bergedorfer Schleiße abgehalten werden.
Da die Diskussion über den Rechenschaftsbericht der General-
kommission wohl die Zeit eines ganzen Abends in Anspruch
nehmen wird, soll dieserhalb eine Extraversammlung in
kürzester Zeit einberufen werden. Mehrere Kollegen erklärten
heute schon, mit dem Beschlusse der Zahlstelle Hannover,
betreffend die Einstellung der Beitragszahlung an die Ge-
neralkommission, sich nicht in Uebereinstimmung zu befinden.
Ferner wird noch das Gebahren des Kohlenhändlers Gerz
in Saunde zur Kenntniß der Kollegen gebracht. Der Ge-
nannte zahlte für das Ausladen eines bestimmten Quantum
Kohlen anstatt der üblichen 15 Pfennig nur 12 Pfennig
und brühte sich damit noch gegenüber anderen Personen.
Hierauf erfolgte der Schluß der nur schwach besuchten Ver-
sammlung.

Frankfurt a. M. In der am 30. März tagenden
Mitgliederversammlung hielt Fräulein Opitzius einen Vor-
trag über: „Die heutige Wirtschaft und die Stellung der
Arbeiter“. Unter Punkt 3 der Tagesordnung nahm die
Versammlung Stellung zu dem von der Zahlstelle Hannover-
Linden gestellten Antrag: „Einstellung der Beitragsleistung
an die Generalkommission“. Nach Verlesung und Be-

sprechung des Rechenschaftsberichtes gelangte folgende Re-
solution zur einstimmigen Annahme: „Die heute tagende
zahlreich besuchte Mitgliederversammlung des Verbandes der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutsch-
lands, Zahlstelle Frankfurt a. M., kann sich mit dem An-
trag der Zahlstelle Hannover nicht einverstanden erklären
und erwartet vom Hauptvorstande, daß er die Beschlüsse
des Halberstädter Gewerkschaftslongreßes beachtet und die
Beiträge an die Generalkommission weiter leitet.“ Unter
„Beschiedenem“ wurde nochmals Stellung zu dem von den
Offenbacher Kollegen gestellten Antrag: „Abhaltung einer
Bezirks-Konferenz der Zahlstellen der Rhein-, Main- und
Niederrhein- und Darmstadt“, genommen. Nachdem noch
mala gegen die Abhaltung gesprochen, wurde
folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die
heute, am 30. März, abgehaltene, zahlreich besuchte
Mitglieder-Versammlung obigen Verbandes kann sich mit
dem Plane der Offenbacher Kollegen, der Einberufung einer
Bezirks-Konferenz für die Main-, Rhein- und Niederrhein-
gegend, nicht befremden, und zwar aus folgenden Gründen: da er
jahrgangsgemäß an einer solchen Konferenz nur aufgeklärte
Kollegen teilnehmen und der Zweck: Agitation unter
uns fernstehenden Kollegen, doch zu erreicht wird;
ferner, daß die Kosten einer solchen Konferenz besser von
den einzelnen Zahlstellen für Agitation in ihrem nächsten
Umkreis verwendet werden können. Es kann nicht Aufgabe
der in dem Maingaue gelegenen Zahlstellen sein, Agitation
in der Niederrhein- und Rheingegend zu entfalten. Das Gute
liegt doch so nahe. Jede in Betracht kommende Zahlstelle
hat in ihrer allernächsten Nähe ein großes Agitationsfeld, das
sollte man zuerst bearbeiten, die Rhein- und Niederrhein-
gegend jedoch dem Hauptvorstande überlassen. Sollte es aber möglich sein, in
Darmstadt eine Zahlstelle zu gründen, so halten wir es
für Pflicht der Offenbacher Kollegen, die Sache in die Hand
zu nehmen, dazu bedarf es keiner Konferenz. Aus diesen
Gründen können wir die Konferenz nicht beschicken und
müchten die Offenbacher Kollegen erjuchen, Abstand zu
nehmen von der Einberufung einer solchen.“ Ferner wurde
noch angeregt, ob es nicht von Vortheil sei, an hiesigem
Platz Nebenassistenten anzustellen, die auch zugleich die Be-
theiligung des „Proletariats“ mit übernehmen, um so die
Agitation besser zu betreiben. Die Frage wurde den Bevoll-
mächtigten zur weiteren Regelung überlassen.

Senning. Am 1. März fand unsere Mitglieder-
versammlung im Lokale des Herrn Leguier in Sebalds-
brück statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung wurde durch
Aufnahme einiger neuer Mitglieder erledigt. Zum 2. Punkt:
„Abrechnung vom Gründungsfest“, wurde die Abrechnung ver-
lesen, welche eine Einnahme von 164,10 Mt. ergab, der eine
Ausgabe von 140,59 Mt. gegenüber stand, somit ein Ueber-
schuß von 23,51 Mt. ergab, welcher Betrag der Agitations-
kommission überwiesen wurde. Zum 3. Punkt: „Verbands-
angelegenheiten“, wurde Kollege W. zum dritten Bevoll-
mächtigten vorgeschlagen. Hierauf wurde der Bericht der
Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands verlesen,
worüber sich eine Debatte entspann. Mehrere Redner sprachen
sich über den geringen Erfolg der genannten Kommission
aus. Der 1. Bevollmächtigte sprach sein Bedauern darüber
aus, daß das Honorar des 1. Vorsitzenden der Kommission
so hoch bemessen sei, da Redner nicht glaube, daß die volle
Thätigkeit des 1. Vorsitzenden erforderlich sei. Die Ver-
sammlung beschloß, sich dem Antrag der Zahlstelle Hannover-
Linden anzuschließen. Hierauf beschwerte sich ein Kollege,
daß ihm von der Fabrikverwaltung der Gute-Spinnerei und
Weberei in Hemelingen eine Strafe angedrohet sei, weil er
das „Verbrechen“ begangen habe, vor dem Stillstand der
Maschine sein Zeug zu holen. Der 1. Bevollmächtigte be-
merkt hierzu, daß ihm schon mehrere Beschwerden zugegangen
seien, und müsse er nur bedauern, daß diese Strafen nur
von einem Borrichter verhängt seien. Redner sei der An-
sicht, daß solche Neuordnungen gesetzlich in den Betrieben
vorher, ehe man die Arbeiter zur Strafe heranzieht, durch
Anschlag bekannt gemacht werden müssen. Mehrere Kollegen
sprachen sich darüber aus, daß man nicht wisse, wo man
sein Zeug und seine Lebensmittel hinlegen solle, um sie
wiederzufinden. Folgende Resolution wurde einstimmig an-
genommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit der
Handhabung der Maßregelung der genannten Fabrik-
verwaltung nicht einverstanden und erblickt in den Maßregeln
nur eine Ausbeutung der Arbeiter, deren Existenz schon auf
das kleinste Minimum herabgesunken ist. Die Versammlung
ist ferner der Ueberzeugung, daß solche Maßregeln angeordnet
sind, den Arbeitern und Arbeiterinnen die Augen zu öffnen,
und ihnen Veranlassung geben, sich der gewerkschaftlichen
Organisation anzuschließen.“ Nach Erledigung einiger
internen Angelegenheiten wurde um 11 Uhr die Versamm-
lung geschlossen.

Matz. Die am 31. März tagende Mitglieder-
versammlung beschäftigte sich unter dem 1. Punkt ihrer
Tagesordnung mit Regelung der Lokalfrage, welche mit Ver-
legung unseres Versammlungslokals aus dem „Kroftodil“
nach dem „Weißen Köpchen“ ihre Erledigung fand. Zum
zweiten Punkt referirte Kollege Jeltich über die Frage:
„Warum hat die Zahlstelle Weissenau sich aufgelöst?“
Derselbe führt aus, daß die Gründung der Zahlstelle im
Juli 1894 erfolgt, und seien die Aussichten für eine ge-
dehliche Weiterentwicklung die besten gewesen, trotz des
Widerstandes von Seiten der Direktion der Portland-Zement-
fabrik, welche letztere alles gethan habe, um ein Aufblühen
zu verhindern. Wegen Besuchs einer Versammlung wurden
mehrere Kollegen entlassen, einer derselben war, weil Familien-
vater, besonders unterstützungsbedürftig. Die Bevoll-
mächtigten in Weissenau, in der Geschäftsordnung des Ver-
bandes noch unerfahren, wandten sich an den Kollegen
Jeltich in Mainz. Kollege Jeltich schrieb persönlich einen
Brief an den Kollegen Frey, auf welchen eine, für ein Vor-
standsmitglied unpassende Antwort erfolgte. Trotzdem wurde
für die Gemahregelten kein Pfennig gesandt. Dadurch
wurden die Weissenauer Kollegen nutzlos, was einer so

jugen Organisation gar nicht übel zu nehmen ist, denn sie wurden, trotz vielleicht guter Ueberzeugung für unsere Sache, nicht vor dem Hungertode bewahrt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Lokale zum „Krocodil“ tagende Mitgliederversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen des Vorstandes im Falle Weisenau durchaus nicht einverstanden, und hält dasselbe für eine Statutenwidrigkeit, mindestens grobe Nachlässigkeit.“ Ferner wurde beschlossen, auf der Bezirkskonferenz in Darmstadt die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Zum Schluss wurde noch ein Schreiben des Vorstandes in Hannover verlesen, worin mitgeteilt wird, die Abscheidung des Geldes, sei vergesen worden.

(Wir bemerken zu Vorstehendem Folgendes: Es trifft nicht zu, daß ich dem Kollegen Selich eine für ein Vorstandsmitglied „unpassende Antwort“ gegeben habe, sondern ich habe es abgesehen, die Kollegen in Weisenau aufzufordern, beim Vorstand Unterstützung zu beantragen und auf die Bestimmungen des Statuts zu verweisen. Auf die wohl „passende“ Frage des Kollegen: „Ob ich meine, die Mitglieder zahlsten ihre Beiträge nur, damit die Vorstandsmitglieder ihr Gehalt bekommen könnten?“ gab ich eine entsprechende Antwort. Im Uebrigen erklären wir dasselbe noch einmal, was den Kollegen in Mainz bereits mitgeteilt worden ist: die Angelegenheit hätte ihre Erledigung gefunden, wenn die Weisenauer Kollegen selbst dieselbe energisch betrieben hätten. Wir müssen es der demnächst in Darmstadt tagenden Bezirkskonferenz überlassen, ob sie sich mit der Angelegenheit, welche gar nicht zu ihren Obliegenheiten gehört, befassen will oder nicht, sehen jedoch den diesbezüglichen Verhandlungen mit Ruhe entgegen, weil wir uns bewußt sind, nicht aus böser Absicht gehandelt zu haben! H. Wien.)

Mandobek. Am Mittwoch, den 20. März, tagte eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen im Saale der Zentralherberge. Zum 1. Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Vater einen Vortrag über: „Die Entwicklung der Technik und die wirtschaftliche und soziale Lage der arbeitenden Klassen“ in zufriedenstellender Weise. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Rothmann und Epping, deren Ausführungen sich im Sinne des Referats bewegten. — Zum 2. Punkt legte der Vorsitzende die Notwendigkeit klar, zur Vermeidung der öffentlichen Arbeiten eine Vertrauensperson zu wählen. Als solche wurde Kollege J. Zimmermann gewählt. Zur Organisation der nächsten Agitationsstour wurden die Kollegen Fischer und Zimmermann gewählt. Denselben liegt auch die Einberufung der Konferenz in Mellinghufen ob. — Nachdem zu „Verschiedenem“ seitens der Anwesenden das Wort nicht begehrt wurde, trat Schluß der Versammlung ein.

Winterhude - Eppendorf. Am Donnerstag, den 21. März, hielt unsere Zahlstelle ihre regelmäßige Versammlung ab. Nach Erledigung der bekannten Formalitäten verlas der Kollege Sieb die Abrechnung, welche als richtig anerkannt wurde. — Den Bericht vom Gewerkschaftsamt erstattete Kollege Evers. — Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Festlichkeiten“, war dem ersten Bevollmächtigten ein Antrag überreicht von der Zahlstelle Warmbeck; behufs gemeinsamer Abhaltung eines Sommervergnügens der Zahlstellen Warmbeck, Schiffel, Wandsbeck und Winterhude-Eppendorf; der Antrag wurde durch Abstimmung angenommen. Danach ging noch ein Antrag ein vom Kollegen Müller, wegen Abhaltung eines Regelfestes im Versammlungslokal. Der Antrag gelangte zur Annahme. Die Abhaltung des Festes wurde auf den 16. Juni festgesetzt. — Alsdann ging die Versammlung zu Punkt 5 der Tagesordnung: „Verschiedenes“, über. Der erste Bevollmächtigte, Kollege Sieb, stellte den Antrag, zur nächsten Versammlung einen Referenten zu gewinnen. Darauf wurde die sehr schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Von dem Mitgliede der Generalkommission A. von Elm geht uns folgende Berichtigung zu: „Aus einem Auschnitt Ihrer Zeitung, welcher mir zugestellt wurde, ersehe ich, daß in einer Mitglieder-Versammlung des Fabrikarbeiter-Verbandes in Hannover-Linden die Behauptung aufgestellt wurde, daß die Artikel in der „Schneider-Zeitung“ von einem Mitgliede der General-Kommission (von Elm?) geschrieben seien. Ich erkläre dies für eine Unwahrheit. Weder ich, noch ein sonstiges Mitglied der General-Kommission hat die betreffenden Artikel verfaßt, wie auf Anfrage der Redaktion der „Schneider-Zeitung“ bestätigt wird.“

Eingekandt.

Lägerdorf, im April 1895.
Die in Nr. 6 des „Proletarier“ veröffentlichte Abrechnung bietet uns wieder das allgewohnte Bild. Trotz aller von Seiten des Kollegen Brey ergangenen Aufforderungen fehlen wieder mehrere Zahlstellen mit ihren Abrechnungen. Es wäre sehr zu wünschen und auch endlich an der Zeit, daß die betreffenden Bevollmächtigten und Revisoren sich an Pünktlichkeit gewöhnen und rechtzeitig in jedem Quartal die Abrechnung einreichen. Es wäre das ein nicht gering zu beachtender und erfreulicher Fortschritt. Gleichzeitig fühlen wir uns veranlaßt, jene Kollegen, welche im Winter gezwungen waren, die Verbandskasse in Anspruch zu nehmen, zu ermahnen, nun im Sommer, wenn sie in Arbeit stehen, durch freiwillige Beiträge den Verband wiederum unterstützen zu wollen. H. O.

An die Kollegen des Neckar-, Main- und Rheinkreises.

Offenbach, im April 1895.
Sonntag, den 12. Mai 1895, Vormittags um 10 Uhr, findet im Lokale des Genossen B. Kramer zu Darmstadt, Archilgenstraße 50, die Bezirkskonferenz der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen statt.

Vorkläufige Tagesordnung:

1. Situationsbericht der Delegierten.
2. Wie ist die Agitation für unseren Verband in Süddeutschland am besten zu betreiben?
3. Verschiedenes.

Konnnen und Kolleginnen unseres Bezirks! Fast sämtliche Zahlstellen, an die wir Zirkulare haben ergehen lassen, haben bis jetzt ihre Beihiligung an dieser Konferenz zugesagt, und der Vorschlag, dieselbe in Darmstadt abzuhalten, fand überall Zustimmung. Wir ermahnen nun die Kollegen und Kolleginnen, ihre Delegierten zu wählen und die Namen derselben an uns einzusenden, eventuell mit Mandaten versehen.

Nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Bedeutung. 2. Gründung einer Zahlstelle unseres Verbandes für Darmstadt.

Hoffen wir nun, daß diese Konferenz dazu beiträgt, unsere Agitation immer mehr in weitere Kreise zu tragen, um dadurch neue Kämpfer für unsere Sache zu gewinnen.

Mit kollegialischem Gruß

Die Kommission.

J. A.: Wilhelm Jöst,
Schloßgrabenstraße 6.

Bücherzhan.

Hest 26 des Volks-Vestor, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von Wörlein u. Komp., Nürnberg, ist erschienen und enthält u. A. folgende größere Artikel: Deutsches Reich (Vorlesung), 9. Reichstag (Schluß), 10. Staatsangehörigkeit, 11. Finanzwesen, 12. Heerwesen, 13. Kirche, 14. Schule, 15. Deutsche Kolonien, 16. Deutsche Geschichte. — Alle 11 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Vestor kann durch alle Buchhandlungen, Kolportage u. s. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Zeitungsverzeichnis unter Nr. 6875 (9. Nachtr.) im bayerischen Zeitungsverzeichnis unter Nr. 766 (Nr. 25 des 2. H.) eingetragen.

Briefkasten.

H. Gopf, Bodenheim und Andere. Einwendungen für diese Nummer zu spät, deshalb Veröffentlichung erst in nächster Nummer möglich.

Versammlungs-Kalender.

Altona-Ottensen. Unsere nächste Mitglieder-Versammlung findet am Sonntag, den 28. April, Nachmittags 1 Uhr, bei H. Meier, Ecke Hospitalstraße und Wilhelmstraße, Altona, statt. — Tagesordnung: 1. Die Entwicklung der Industrie und die Frauen- und Kinderarbeit. Referent: H. Bauer, Hamburg. 2. Abrechnung vom ersten Quartal 1895. 3. Der Rechenschaftsbericht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 4. Innerer Verbandsangelegenheiten.

Unter Verkehrslokal und Herberge befindet sich bei H. Meier, Altona, Ecke Wilhelm- und Hospitalstraße.

Warmbeck. Die Versammlungen tagen jeden zweiten Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lokale des Herrn Klupp, Ecke Friedrich- und Besenbühlstraße.

Unter Verkehrslokal befindet sich bei W. Mierßen, Stüdenstraße 50, wofür sich die Reiseunterstützung auszahlt wird.

Vergedorf. Den reisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß sich unsere Herberge und Verkehrslokal bei J. Wes, Förschewiese 8, befindet.

Die Reiseunterstützung zahlt von jetzt ab Kollege C. Töbler, Hude 20, aus, und zwar während der Zeit von 12—1 Uhr Mittags und 6 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr Abends.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß sich unsere Bibliothek bei dem Kollegen Joh. Gundlach-Dörfelde befindet und können dieselben Mitglieder gegen Vorzahlung des Mitgliedsbuches muntzgetlich in Empfang genommen werden.

Wickfeld. Die Mitglieder Versammlungen finden alle 14 Tage, Sonntags, Nachmittags 2 Uhr, im Wickfeldt'schen Lokale statt. Die nächste am Sonntag, den 21. d. M.

Reiseunterstützung wird beim Kollegen Wüchel, Bach 14, auszahlt.

Bodenheim bei Frankfurt a. M. Die Versammlungen finden alle 14 Tage, Montags, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. „Zur Walballe“, Kirchstraße 5, statt. Die nächste am 22. April.

Brassauweia. Reiseunterstützung wird auszahlt im Lokale des Herrn Laes, Alte Ardenbacherstraße 11. — Die Herberge befindet sich im „Bayerischen Hof“.

Bürgel. Unsere Mitglieder Versammlungen finden jeden ersten und letzten Sonntag eines jeden Monats im Lokale „Zu den drei Käufern“ statt.

Das Reisegehalt wird Abends von 6—8 Uhr beim Kollegen Weber, Feldstraße 28, auszahlt.

Gelle. Jeden ersten Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Neustraße Nr. 2: Mitglieder-Versammlung. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Unter Verkehrslokal und Herberge befindet sich im Gasthof „Zum goldenen Löwen“, Neustraße Nr. 2.

Reisegehalt wird auszahlt bei E. Köppen, Neustraße Nr. 20.

Danzig. Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 28. April, Abends 6 Uhr, im Arbeiter-Versammlungslokal, Breitegasse 42, statt; dasselbst werden jeden Sonnabend, Abends von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, die Beiträge entgegengenommen.

Reiseunterstützung wird Abends 8 Uhr beim 1. Bevollmächtigten, J. Schwarz, Fischergasse 32, J. G., auszahlt.

Einshorn. Unser Verbandslokal und Herberge befinden sich bei Herrn Großmann auf dem Hammwege. Allda finden unsere Versammlungen statt und zwar jeden ersten Sonntag im Monat.

Den Kollegen zur Nachricht, daß die Reiseunterstützung von jetzt ab im Vereinslokal bei Großmann, Hammweg, zu jeder Tageszeit auszahlt wird.

Fechenheim. Reiseunterstützung wird beim Kollegen Andreas Dien, Langestr. 38, auszahlt.

Frankfurt a. M. Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage im Lokale des Herrn Wüthich, Allerheiligenstraße 26b, statt. Die nächste am 27. April.

Reiseunterstützung wird auszahlt täglich im Vereinslokal, „Zum grünen Wald“, bei Herrn Wüthich, von 1—2 Uhr.

Gadebusch i. M. Unsere Versammlungen finden in der Herberge bei Wittwe Eggers, Mühlenstraße, statt.

Die Reiseunterstützung zahlt H. Dill, Wismarstraße 13b, aus.

Ginsheim a. Rh. Reiseunterstützung wird bei Peter Rauch IV, Säufer, Luwigstraße 316, auszahlt.

Goldberg i. Schl. Unser Vereins- und Verkehrslokal befindet sich im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“. Dasselbst werden die Kassenbeiträge jeden Sonntag, Nachmittags von 3—5 Uhr, angenommen.

Gagen i. W. Die Zentral-Herberge und der Arbeits-

nachweis für sämtliche Gewerkschaften befindet sich bei Herrn Gastwirt Wilhelm Lendman, Wehrstraße 1.

Die Mitglieder-Versammlungen finden alle 14 Tage Sonntags, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Alfred Kopp, Am Markt, statt.

Halberstadt. Unser Verkehrslokal befindet sich bei H. Hollmann, Badenstraße 63. Dasselbst finden jeden zweiten Mittwoch eines jeden Monats unsere Versammlungen statt.

Hamburg. Unsere Herberge befindet sich vom 1. Mai ab bei W. Rosenstraße, Hamburg.

Hamburg. Der Bücherwechsel in der Bibliothek findet am 1. und 15. eines jeden Monats, von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends, statt. Reiseunterstützung wird bei H. Giesdorf, Labad- und Zigarrenhandlung, Sand 20, Ecke der Neuenstraße, auszahlt.

Verkehrslokal: Stadt Göttingen, Karnapp 19.

Hamm-Gilbed. Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 17. April, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lokale der Frau Ww. Pröhl, am Vorstehermannsweg 117. — Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Bericht vom Kartell. 3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Heidelberg. Die Reiseunterstützung wird Mittags von 1—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr in der Zentralherberge, „Zum rothen Löwen“, Haspelgasse, auszahlt.

Das Verkehrslokal ist Bauerstraße 9, Restaurant Schmitt. Versammlungen finden jeden ersten und dritten Sonntag im Monat statt.

Helmstedt. Von jetzt ab finden unsere Versammlungen jeden ersten und dritten Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, statt.

Die Reiseunterstützung zahlt Kollege G. Jünke, Gröperstraße 55, Abends von 7—8 Uhr, aus.

Helsingingen. Die Reiseunterstützung wird Abends von 6 bis 8 Uhr in der Wohnung des 1. Bevollmächtigten auszahlt. Unter Verkehrslokal befindet sich bei der Wittwe Dreher in Helsingingen, Diederichstraße.

Herdecke. Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Mich. Klüner, „Westfälischer Hof“, statt.

Neu-Flensburg. Versammlungen finden jeden letzten Montag im Monat statt.

Juchow. Die Versammlungen finden jeden letzten Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Zentralherberge, Sandberg 61, bei Herrn W. Esch, statt.

Kassel. Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage, Mittwoch, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, statt. Die nächste am 21. April.

Kellinghufen. Die Reiseunterstützung wird beim Kollegen A. Schmidt, Schulstraße, Abends von 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr, auszahlt.

Kellervach. Unsere regelmäßigen Versammlungen finden jeden ersten Sonntag eines jeden Monats, im Vereinslokal „Zum Löwen“, statt. Dasselbst können auch reisende Kollegen übernachten.

Das Reisegehalt wird ebenfalls im „Gasthaus zum Löwen“ auszahlt, und zwar an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonntagen von 3 bis 4 Uhr Nachmittags.

Kleefeld. Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat und jeden Sonntagabend nach dem 15. statt.

Kosheim. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 21. April, im Lokale „Zum Weingarten“, statt. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Mitgliedes zur Agitationskommission. 2. Besprechung über das 1. Stützungsfest. 3. Verschiedenes.

Die Reiseunterstützung zahlt Kollege Karl Wandertich, Burgstraße 12, aus.

Lägerdorf. Unsere nächste Mitglieder Versammlung findet am Dienstag, den 16. April, Abends 8 Uhr, beim Gastwirt H. Schlieff, statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Reiseunterstützung wird auszahlt beim Bevollmächtigten H. Otto, Steinstraße Nr. 3.

Ludwigshafen. Das Verkehrslokal befindet sich bei J. H. Schreiner, Hartmannstraße 61.

Lüneburg. Reiseunterstützung wird beim 2. Bevollmächtigten, H. Hönckeweyer, Vor dem rothen Thore 62, auszahlt.

Mainz. Die nächste Versammlung findet am 15. April (Dienstag), Morgens 10 Uhr, im „Weissen Hühner“ statt.

Die Zentral-Herberge befindet sich in der „Stadt Worms“, Methe Kopfgasse.

Reiseunterstützung wird von 12—1 Uhr und Abends von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr im genannten Lokale auszahlt.

Mühlheim a. M. Unser Vereinslokal befindet sich beim Kollegen R. Müller, „Zum Heißigen Hof“. Dasselbst findet auch jede zweite Versammlung statt.

Die Reiseunterstützung zahlt Kollege M. Medel, Gindaburgstraße 2, Abends von 6 bis 8 Uhr, aus.

Naumburg. Reiseunterstützung wird beim Kollegen Schmidt, Wilhelmstraße 16, auszahlt.

Neumünster. Das Reisegehalt wird bei G. Epmann, Mühlentof 4, J. G., auszahlt.

Neubach a. M. Montag, den 15. April (2. Feiertag): Mitglieder-Versammlung in der „Stadt Heidelberg“.

— Tagesordnung: Abrechnung vom 1. Quartal. — NB. Die Mitglieder werden gebeten, dem Hilfskassierer ihre Bücher zur Abrechnung zu übergeben.

Die Reiseunterstützung gelangt beim Kollegen Jöst, Schloßgrabenstraße 5, zur Auszahlung.

Der Arbeitsnachweis befindet sich beim Kollegen Heise, Kleiner Biergrund.

Niebu. Die Reiseunterstützung wird Abends nach 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Wohnung des Kollegen H. Kefers, Emsther 52, auszahlt.

Niedlingen bei Hannover. Die Versammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage Sonntags, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale „zum Räderhofe“, Linden, statt.

Schiffel. Die Reiseunterstützung wird bei J. Plume, Herdendammstraße 22, J. G., Abends von 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr, auszahlt.

Uetersen. Die Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat bei Hölst statt.

Reiseunterstützung wird Wochentags, Mittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr, und Abends von 7 bis 8 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr, bei W. Dittmann, Töpferstraße, auszahlt.

Wandsbeck. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die nächste Mitglieder-Versammlung nicht am 10. April, sondern am 17. April stattfindet.

Die Reiseunterstützung wird jetzt auszahlt bei W. Köhler, Hamburgerstraße 23.

Wedel. Die Mitglieder-Versammlungen finden von jetzt ab jeden 1. Sonntag im Monat, Abends 7 Uhr, im Lokale der Wittwe Rahmke, Austraße, statt.

Reisende Mitglieder zur Kenntnisaufnahme, daß unsere Herberge sich bei J. Eühner, Hinterstraße, befindet.

Reiseunterstützung zahlt Kollege H. Friebe, Am Molendensplatz, aus.

Weisenau. Das Vereinslokal befindet sich in der Wirtschaft von Jakob Schnitzger, Fruchstraße Nr. 2. Dasselbst werden jeden Sonntag von 4—6 Uhr Beiträge erhoben. Außerdem können zu jeder Zeit Beiträge an den Vereinswirth entrichtet werden.

Weisenfels. Die Versammlungen finden alle 14 Tage Sonntags, Nachmittags 4 Uhr, in der „Zentralhalle“, statt.

Wilhelmsburg. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am 21. April statt.

Die Reiseunterstützung wird Abends von 6 bis 7 Uhr auszahlt.

Winterhude-Eppendorf. Unsere Versammlungen finden am 3. Donnerstag eines jeden Monats statt.